

Die elektronische Revolution

In der Elektrotechnik hat sich wohl während der vergangenen 100 Jahre am meisten verändert. Gewiss, schon zur Zeit meiner Geburt war die Elektrizität eine Selbstverständlichkeit geworden. Elektrisches Licht gab es überall, auch Straßenbahnen, und dank Robert Bosch war die Elektrizität in vielen Techniken hilfreich geworden. Elektrisches Kinderspielzeug gab es dagegen noch nicht, nur elektrische Eisenbahnen von Märklin, aber das war kein Spielzeug für Kinder, sondern für Väter und ältere Brüder. Für Kinder war das noch viel zu gefährlich. Eine Taschenlampe mit Batterie war das Einzige, was im normalen häuslichen Alltag an handlicher Elektrizität üblich war. Heute spielen schon Kleinkinder mit elektrischen Spielsachen und können ihre Spielautos per Fernbedienung steuern. Diese frühe Gewöhnung hat dazu beigetragen, dass sie in den letzten Jahrzehnten mit der neuen elektronischen Welt besser umgehen können als ihre Eltern und Großeltern.

Vom Telefon zum Handy

Wir hatten bereits in meiner Kindheit ein Telefon – damals noch ein Telephon – in unserer Wohnung in Esslingen. Es hing im Architekturbüro meines Vaters, gleich neben der Tür an der Wand, ein schwarzer Kasten mit einer Drehscheibe mit den Zahlen 0–9. Man konnte nur im Stehen telefonieren. Wir hatten die Nummer 7244, das weiß ich heute noch. Eine direkte Durchwahl gab es nur für Telefonanschlüsse in Esslingen. Wenn wir unsere Verwandten in Stuttgart anrufen wollten, musste man 00 wählen. Damit erreichte man das Fernamt, genauer: das Fräulein vom Amt, das man bat, dass sie einen mit einer bestimmten Nummer in Stuttgart verbinde, die man ihr angeben musste. Wenn es nicht weit entfernt war und wenn der Angerufene nicht gerade telefonierte, konnte sie meist sofort verbinden. Vor einem Ferngespräch, etwa mit Norddeutschland oder gar mit dem Ausland, konnte es lange, ja Stunden dauern, bis das Fräulein vom Amt zurückrief und verbinden konnte. Telefonieren war teuer, zu vermittelnde Gespräche noch teurer, und weite Ferngespräche dauerten daher immer nur ganz kurz. Da waren Telegramme billiger.

Ich habe schon als kleines Kind selbst manches Mal meinen Vater im Hochbauamt angerufen, einmal, um ihn daran zu erinnern, dass er mit mir doch zum Zirkus in die Tierschau gehen wollte. Meine großen Brüder telefonierten oft mit ihren Freunden.

Es gab auch öffentliche Telefonzellen, kleine Glashäuschen mit Tür und drinnen ein dickes Telefonbuch. An der Wand stand mit großen Buchstaben: „Fasse Dich kurz, nimm Rücksicht auf Wartende.“ Diese Telefonhäuschen gab es noch lange Zeit, der Text aber wurde beseitigt, als die Telekom ein wirtschaftliches Unternehmen wurde. Und heute sind es nur kleine, oft unbedachte Telefonständer. Fast jeder hat heute ja ein Handy.

Im Laufe des letzten Kriegs spielte der telefonische Kontakt eine immer kleinere Rolle, weil durch die Bombenangriffe und die Zerstörung der Städte auch die telefonischen Verbindungen zerstört wurden. Mit den Soldaten im besetzten Frankreich oder gar in Russland gab es keine telefonischen Kontaktmöglichkeiten. Diese Verbindungen lagen alle in der Hand der Wehrmacht und waren für Private unzugänglich.

Auch unmittelbar nach dem Kriegsende gab es noch keine solche Möglichkeit. Ich hätte aus meinem Lazarett in Oberschwaben nie meine Eltern in Stuttgart

anders benachrichtigen können als durch einen entlassenen Soldaten, der zufällig nach Stuttgart wollte, tatsächlich dort ankam und den Brief ablieferte.

Es dauerte noch lange, bis allmählich wieder Telefonverbindungen möglich waren. Aber dann kam auch bald die Vorwahlnummer, und man benötigte kein Fräulein vom Amt mehr, zunächst innerhalb des Bundes und dann bald auch in andere Staaten. Aber erst mit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 wurde wirklich weltweites Telefonieren auch für Privatpersonen fast unbeschränkt möglich.

Dann kam das Handy – auch ich bekam eins, aber erst Ende der 90er Jahre. Die Kinder und Enkel waren längst damit versehen. Meine Frau wollte, dass ich mich, wenn ich allein mit dem Auto unterwegs war, notfalls mit dem Handy melden konnte. Ich benutze es nicht oft, nur gelegentlich, um mich beim Einkaufen zu Rückfragen aus der Stadt zu melden oder wenn am Taxistand kein Wagen wartet. Dann rufe ich die Taxizentrale. Diese begrenzte Benutzung ist jedoch ganz unüblich. Inzwischen hat sich das Handy zum elektronischen Alleskönner weiterentwickelt und kann Radio, Fernsehgerät, Computer mit Internetzugang und Navigationsgerät ersetzen. Fotografieren kann es schon lange.

Mich beeindruckt aber immer noch, wie viele Leute auf der Straße gehen und öffentlich telefonieren, im Stadtbus und vor allem im ICE, wo man oft Ohrenzeuge langer und offenbar wichtiger wirtschaftlicher Entscheidungen und Anordnungen sein kann, aber auch banaler Informationen über das Wetter an irgendeinem anderen Ort.

Das Handy hat jedoch eine Nebenwirkung, die generell sehr positiv ist, aber im Einzelfall auch negativ sein kann. Eltern können jederzeit ihre Kinder erreichen – wenn diese das Handy nicht ausgeschaltet haben. Bei kleineren Kindern ist das sehr beruhigend und bietet Sicherheit und Freiheit von fantasierten Angstvorstellungen, größeren Kindern könnte es aber lästig sein. Auch eine genaue Ortsbestimmung des Handybesitzers ist möglich. Auf das möglicherweise daraus entstehende Problem zwischen erwachsenen Lebenspartnern will ich hier gar nicht eingehen. Das Handy ist ganz zweifellos insgesamt eine wunderbare und hilfreiche Erfindung für den Alltag und viele spezielle Situationen. Das zeigt auch jeder „Tatort“-Krimi.

Aber ich verstehe heute fast nicht mehr, wie wir als Eltern unsere heranwachsenden Kinder mit großer Selbstverständlichkeit – ganz ohne Handy – auf große mehrtägige Radtouren fahren ließen, ja, dass einer

unserer Söhne mit nagelneuem Führerschein und seiner jüngeren Schwester mit einer Citroen-Ente ans Nordkap fuhr und wir ohne Weiteres zugestimmt haben. Außer ein paar Tage alten Ansichtskarten konnten wir kein Lebenszeichen erwarten.

Es ist mir später klar geworden, was dieses elterliche Vertrauen für die Kinder grundsätzlich bedeutet. Sind solche Vertrauensbeweise heute im Zeitalter des Handys noch möglich? Eltern wollen ja meist gar nicht beaufsichtigen, sie wollen aber auch keine vermeidbare Angst aushalten müssen. Für die heranwachsenden Jugendlichen kann das Gefühl, dass ihre Eltern jederzeit feststellen können, wo sie sich gerade aufhalten, eine Einschränkung ihrer Selbstständigkeit, aber auch eine Einschränkung ihrer Eigenverantwortlichkeit bedeuten.

Radio, Film und Fernsehen

Das Radio, die drahtlose Aussendung von Sprache und Musik, geschah in Europa erstmals 1920 von Königswusterhausen aus. Der Sendemast für unseren Bereich in Württemberg stand in Mühlacker. Eine allgemeine Verbreitung ergab sich jedoch eigentlich erst mit dem Beginn der Nazizeit: 1933 wurden alle Sender verstaatlicht und der Kauf eines „Volksempfängers“,